

so auffallender sei, da noch niemals ein schwarzes Schaf unter seiner Herde sich befunden hätte. Gegen Abend als die Herde bereits eingetrieben worden war, begab sich der Gutsbesitzer in Begleitung seines Schäfers in den Stall, um das fremde Schaf aus der Herde herauszuholen, und es möglicher Weise seinem rechtmäßigen Besitzer wieder zuzuführen. Doch in dem Augenblicke, wo sie im Begriffe standen, das erwähnte Schaf anzufassen, that es einen mächtigen Sprung in die Höhe und stürzte unter einem donnerähnlichem Krachen aus dem Stalle, einen abscheulichen schweflichten Geruch zurücklassend. Einige vor der Thüre sich befindlichen Knechte wollten das schreckliche Thier in Gestalt des wahrhaftigen Gott-sei-bei-uns, versehen mit großen Hörnern und langem Schwanz, mit rasender Schnelligkeit davon eilen gesehen haben. Auf Anraten des Hrn. Pfarrers wurde von nun an jeden Morgen die Schaferde beim Austreiben mit Weihwasser besprengt und siehe! die Sterblichkeit in der Herde hörte auf, und die Schafe gediehen wieder vortrefflich, so daß sich der Eigenthümer aufs neue des erwünschten Erfolges zu erfreuen hatte.

J. Wolff.

Die Blumenhändlerin.

Original-Erzählung von Karl Mersch.

I.

Es ist prachtvolles Frühlingswetter, Mitte April; die Sonne scheint so warm und die alten Kastanienbäume fangen bereits an auszuschlagen; die ganze Stadt ist voll Veilchen, Maiblümlein und den ersten Rosen. Alle Straßen von Paris, vor Allem die prächtigen Boulevards und die breiten Chaussees, die durch die eleganteren Stadtviertel gehen, sind mit Blumenhändlerinnen angefüllt.

Auch vor der Madelaine steht eine kleine Blumenhändlerin, und es ist schwer zu sagen, ob der Anblick der Blumen im nett ausgeschlagenen Körbchen, oder die lebendige Mädchenknospe selbst mehr anheimelt. Es war ein glutäugiges, zartes Kind, eine feine schlanke Gestalt mit südlich geschnittenen Zügen und einem wie mit Duft überhauchten blühenden, reizenden Gesichtchen, das von üppigen, glänzend-schwarz-krausen Locken umrahmt war. Die Augen blickten so tief unter den langen Wimpernschleiern hervor, und doch lag in dem großen träumerischen Auge, das so unschuldsvoll und kindlich in die Welt schaute, etwas Schwermütig-Schwärmerisches, das ungemein anzog. Die liebe Kleine mußte frühzeitig des Lebens Ernst und bitteres Leid kennen gelernt haben; denn in dem schönen, dunkeln Auge stand eine ganze Leidensgeschichte geschrieben.

Das Mägdlein trug ein einfaches schwarzes Wollkleidchen, das trotz seiner Einfachheit recht zu dem freundlichen Gesichtchen stand. Um den weißen Hals trug sie ein feines Kettlein aus Gold, daran ein winziges Medaillon hing. Das war ihr ganzer Schmuck.

Allen Vorübergehenden mußte die kleine Blumenverkäuferin wohl gefallen. Denn fast Alle traten zu ihr hin und kauften ein Sträußlein. Bescheiden und eingezogen, aber höflich und manchmal, wenn die Käuferin vielleicht eine Dame war, die bereits seit längerer Zeit ihre Bouquete von der Kleinen bezog, freundlich lächelnd begrüßte sie ihre Kunden. Man fühlte sich, ohne zu wissen wie und warum, zu dem stillen, sanften Kinde angezogen, dessen Ernst und Bescheidenheit seine ungewöhnliche Schönheit nur erhöhten.

Jeden Morgen stand die Kleine auf ihrem Platze vor der Madelaine. Ihre